

GRUNDLEGENDES ZUR GROSSSCHREIBUNG

„Substantive schreibt man groß, und was ein Substantiv ist, erkennt man daran, dass es großgeschrieben wird.“

Dieses eher scherzhafte Resümee, resultierend aus der unbefriedigenden Suche nach logischen Bedingungen für die Großschreibung im Deutschen, wird von höchst anerkannter Instanz unumwunden bestätigt, nämlich von der Duden-Redaktion selbst. Sie schreibt gleich zu Beginn ihrer Regelauflistung:

„Die Grundregel lautet, dass Substantive (Hauptwörter, Nomina), Satzanfänge und Eigennamen mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben werden. Schwierigkeiten können dadurch entstehen, dass nicht immer klar zu erkennen ist, ob ein Substantiv, ein Satzanfang oder ein Eigenname vorliegt.“¹

In der Tat: Es ist nicht immer leicht zu erkennen, wann großgeschrieben werden muss. Doch das amüsierte Schmunzeln, das einem nun vielleicht nach dem Lesen der Duden-Grundregel auf den Lippen liegt, erstirbt rasch, wenn man an die vielen Schülerinnen und Schüler (und Erwachsenen) denkt, die mit diesem Kapitel des orthographischen Kanons ihre liebe Not hatten und haben. Tausende von Diktaten und anderen Testinstrumenten und nicht zuletzt eine Vielzahl von statistischen Erhebungen belegen es: Der Fehleranteil der Groß- und Kleinschreibung gemessen an der Gesamtfehlerzahl beträgt bis in die 8. Klasse hinein durchschnittlich 20 bis 25 %.

Immer wieder wurde deshalb über die letzten beiden Jahrhunderte hinweg angeregt, die gemäßigte Kleinschreibung einzuführen (Satzanfänge und Eigennamen groß, alles andere klein). Durchgesetzt haben sich diese Vorschläge nie, und selbst die letzte Rechtschreibreform bescherte uns statt einer Vereinfachung noch ein paar weitere inkonsequente Großschreibungen mehr.

„Das Leben ist zu kurz, um Deutsch zu lernen“, soll Oscar Wilde verzweifelt ausgerufen haben. Sicherlich dachte er dabei auch an die Großschreibung. Doch warum ist diese so kompliziert und augenscheinlich schwer vermittelbar? Ein Blick auf die geschichtlichen Hintergründe kann hier etwas für Erhellung sorgen:

Machen wir uns bewusst, dass althochdeutsche Schriftstücke bis ins frühe Mittelalter hinein aus lückenlos aneinandergereihten Kleinbuchstaben (Minuskeln) ohne Absätze und ohne sonstige wie auch immer geartete Gliederungen bestanden. Da es nur wenigen Menschen möglich war, diesen gleichförmigen Buchstabenbrei zu lesen, begann man ab dem 9. Jahrhundert zumindest einzelne Wortabtrennungen vorzunehmen.

Später folgten Gliederungsversuche durch Textabschnitte und Satzzeichen. Große Buchstaben (Majuskeln) wurden nur am Anfang von Texten und Strophen eingesetzt, vereinzelt auch an Satzanfängen.

Im 13. Jahrhundert (Mittelhochdeutsch) verwendete man erstmalig Großbuchstaben im Satzinneren. Sie fungierten als Hervorhebungen besonders wichtiger Wörter oder als Ehrenbezeichnungen (Gott, Bibel, Kaiser, Heinrich IV. usw.).

¹ Duden: Die deutsche Rechtschreibung. Band 1, 24. Auflage, Mannheim 2006, S. 58

Erst im 16. Jahrhundert (Frühneuhochdeutsch) wird die Großschreibung von Satzanfängen und im Satzinneren regulär. Mit Majuskeln versehen waren Substantive, Eigennamen, manchmal auch Pronomen, Adjektive und Verben. Zu Zeiten Luthers (Mitte 16. Jahrhundert) wurden 80 % der Substantive großgeschrieben.

Durch die Erfindung des Buchdrucks im 15. Jh. war es möglich, schriftliche Texte einer immer größer werdenden Zahl von Menschen zugänglich zu machen. Wichtig wurde die leichte Lesbarkeit, das heißt es verkauften sich diejenigen Bücher am besten, die auch von ungeübten Lesern bewältigt werden konnten. Damit oblag den Druckern die Verantwortung für die Auswahl und Form der Schriftzeichen: Je übersichtlicher sie einen Text gliederten und gestalteten, desto mehr Gewinn machten sie.

Man kann sich leicht vorstellen, dass es zu dieser Zeit noch an einer durchgängigen Einheitlichkeit der Gliederung fehlte, zumal die Drucker ihre Überlegungen nicht dokumentierten und jeder weitgehend nach seinem subjektiven Empfinden handelte. Da sich jedoch die Markierungen durch Majuskeln mit der Zeit auf Grund der müheloser Lesbarkeit durchsetzten, wurde es notwendig, allgemein gültige Regeln zu formulieren, nach denen die Großschreibung auch *gelehrt* werden konnte. Diese Aufgabe fiel den Didaktikern zu, die nun versuchen mussten, das durch die Drucker Vorgegebene zu ordnen und in ein durchschaubares System zu pressen. Sie suchten Oberbegriffe, unter die sie die verschiedenen großgeschriebenen Wörter subsumieren konnten: Satzanfänge, Eigennamen, Substantive. So entstand die *wortartbezogene* Sichtweise, die im 18. Jh. die Großschreibung der Substantive zur Norm erhob und einen *Circulus Vitiosus* manifestierte:

Wörter einer anderen Wortart müssen teilweise zu Substantiven erklärt (Substantivierungen: Wir fahren ins *Grüne*.) und gleichzeitig aber Substantive entsubstantiviert werden (Mir wird *angst*. Die Stadt stand *kopf*.). Generell gültige Begründungen dafür fehlen bis heute.

Wie kann das sein? Die Erklärung liegt zu einem großen Teil darin, dass die Drucker bei der Textgestaltung als hauptsächliches Ziel hatten, die Lesbarkeit zu verbessern. Sie machten erstens durch Majuskeln den Satzanfang kenntlich, zweitens aber gliederten sie die Sätze nach *grammatisch* eindeutig bestimmbar Elementen. Der Einsatz von Majuskeln hatte also eine *satzgliedernde* Funktion: Großgeschrieben wurde immer der äußerste rechte Rand einer Nominalgruppe, gleichgültig, ob es sich im Einzelnen um ein „Substantiv“ handelt oder um eine x-beliebige andere Wortart. Da die damaligen Grammatiker diese Regularität nicht erkannten, sondern eine *wortartbezogene* annahmen, werden die Schüler bis in die heutige Zeit hinein mit der Aufforderung: „Schreibe nur Substantive groß, alles andere klein“ in heftige Verwirrung gestürzt.

Betrachten Sie einmal folgenden Satz:

Beim gemütlichen Plaudern im lauschigen Grün einigten sich die schüchternen Verliebten nach längerem Hin und Her auf das vertraute Du.

Finden Sie hier ein einziges Wort, das der Wortart „Substantiv“ zuzuordnen wäre? Nein. Die Wörter, die mit Majuskeln versehen sind, sind ihrer Wortart nach Verb, Adjektiv, Partizip, Präposition oder Pronomen. Das heißt, dass die Entscheidung „groß oder klein?“

nicht von der *Wortart* des isolierten Wortes abhängt, sondern allein von seiner Funktion innerhalb eines Satzes.

Als weiterer Beweis für die satzgliedernde Funktion der Großschreibung kann der folgende Kurztext des Didaktikers Wolfhard Kluge dienen. Versuchen Sie einmal diejenigen Wörter zu markieren, die großgeschrieben werden müssen:

**DER TICKENDE TACK TACKTE ÜBER DAS TUCK WIE ER SO TACK ÜBER DAS TUCK TACKTE
BUSCHELTEN DIE BUSCHEN BUSCHE UND SCHUMTEN²**

Haben Sie gemerkt, dass Sie den *grammatischen Zusammenhang des Satzes* benutzt haben, um die großzuschreibenden Wörter herauszufinden? Mit der Frage nach den Wortarten wären Sie jedenfalls kein Stück weitergekommen, denn ob TACK nun ein Substantiv oder ein Adjektiv sein soll, können Sie nicht wissen.

Mit dieser Sichtweise ergibt sich für die Großschreibung eine syntaxbezogene Regelhaftigkeit, die sich wie folgt kurz und bündig zusammenfassen lässt:³

Großgeschrieben wird immer das letzte Wort – der Kern – einer Nominalgruppe. Eine Nominalgruppe ist eine syntaktische Einheit, die bei der Umstellprobe zusammenbleibt.

Ihr Kern am rechten Rand ist der unverzichtbare Teil einer Nominalgruppe. Er ist nach links durch Attribute (flektierte Adjektive, Partizipien ...) erweiterbar.

Der *großzuschreibende Kern einer Nominalgruppe* ist es also, der es dem *Leser* ermöglicht, die einzelnen Glieder eines langen Satzes auf einen Blick zu erkennen und somit auch schnell die inhaltliche Bedeutung zu erfassen. Die Einführung einer gemäßigten Kleinschreibung würde uns einer sinnvollen Strukturierungshilfe berauben, die sich über die Jahrhunderte hinweg entwickelt und durchgesetzt hat.

Natürlich würden sich die Schreiber durch die Abschaffung der Großschreibung leichter tun, keine Frage, aber es würde auf Kosten der Leser gehen, denn die hätten es definitiv schwerer. Da aber im Allgemeinen viel mehr gelesen als geschrieben wird, liegt es auf der Hand, in erster Linie die Leser im Blick zu haben. Mehrere wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass die Lesegeschwindigkeit erheblich sinkt, wenn keine ordnenden Großbuchstaben-Signale den Weg weisen.

² Kluge, Wolfhard: Zur Großschreibung der Substantive, in: Rudolf Hoberg (Hrsg.), Rechtschreibung im Beruf, S. 65. Niemeyer-Verlag, Tübingen 1985

³ Der syntax- bzw. satzbezogene Zugang zur Groß- und Kleinschreibung stellt unserer Ansicht nach eine wichtige und auch sinnvolle Ergänzung zu jener wortartbezogenen Vermittlung dar, wie sie an den deutschen Schulen vorherrscht, aber auch immer wieder an ihre Grenzen stößt. Insbesondere Utz Maas und Christa Röber-Siekmeier haben diesen neuen, satzbezogenen Zugang erforscht und beschrieben. Christa Röber-Siekmeier hat ihn didaktisch umgesetzt und vor allem in Grundschulklassen mehrfach praktisch und mit Erfolg erprobt. Ihrem Plädoyer freilich, sich *ausschließlich* einer Herangehensweise an die Großschreibung durch die satzbezogene Interpretation zu befleißigen, können wir uns aus inhaltlichen (Gefahr der Formalisierung), zum Teil auch aus pragmatischen Gründen nicht anschließen. Das Herangehen an die Großschreibung über die Bestimmung der Wortarten ist schließlich nicht komplett verkehrt; auch gilt es, an das korrekte Regelwissen, das Schülerinnen und Schüler bereits erworben haben, anzuknüpfen. Insofern stellt unser Konzept eine *Synthese* beider Zugänge dar. Mit diesem etwas anderen Blick auf die Großschreibung möchten wir Schülern der weiterführenden Stufen eine *zusätzliche* Hilfe anbieten, die es ihnen ermöglicht, die Entscheidung „groß oder klein?“ nach verlässlichen, leicht durchschaubaren Regeln abzusichern.

Utz Maas: Grundzüge der deutschen Orthographie. Niemeyer, Tübingen 1992

Christa Röber-Siekmeier: Ein anderer Weg zur Groß- und Kleinschreibung. Klett, Leipzig 1999

Übrigens ist die schnellere Lesbarkeit von Geschriebenem mit Hilfe von Majuskeln nicht einfach darin begründet, dass die Deutschen an die Großschreibung der isolierten Substantive *gewöhnt* wären. Sprachenvergleichende Studien belegen, dass sich auch bei Niederländern und Engländern, die von klein auf die gemäßigte Kleinschreibung praktiziert hatten, die Lesegeschwindigkeit deutlich erhöhte, als sie Texte in ihrer Muttersprache mit Großschreibung nach deutschem Muster vorgelegt bekamen.⁴

Im Vergleich mit anderen Sprachen gilt es zudem zu beachten, dass das Deutsche flexibler und komplizierter aufgebaut ist als zum Beispiel das Italienische, Französische oder Spanische. Dazu der „meistgelesene Stillehrer der deutschen Sprache“, Wolf Schneider:

„Leuchttürme sind sie, die Großbuchstaben! Nicht selten die einzigen Lichter in einem deutschen Satzlabirinth. Da wir die unpraktischste Syntax der Welt haben, besteht bei uns auch das stärkste Bedürfnis nach solcher Erleuchtung.“⁵

In seinem Buch „Deutsch für Kenner“ lässt Wolf Schneider auch Jeffrey L. Sammons zu Wort kommen, einen Professor für Deutsch an der Yale-Universität in Connecticut. Sammons schrieb 1985 einen Leserbrief an die „Zeit“, in dem er in niedlich verschobener Syntax diverse Vorschläge zum leichteren Erlernen der deutschen Sprache formulierte:

„Die Reduktion der Multiplizität der Pluralformen auf eine einzige ist dringend notwendig auch. Wie wäre ‚-s‘? In unserem feministischen Alter die Abolition der grammatikalischen Geschlechtsunterschiede wäre wohl auch diskutabel. *Aber bei allen Mitteln behalten bei die Großschreibung; ohne sie keiner von uns würde können lernen lesen die deutsche Sprache.*“⁶

Es sieht so aus, als würde dem amerikanischen Professor zumindest der letzte seiner Wünsche bis auf weiteres erfüllt werden. Das heißt, für die Schreiber bleibt es schwer. Somit auch für Schüler und Lehrer. Noch präziser: für Schüler und Lehrer der Sekundarstufe 1. Wie kann man helfen? Indem man den Blick ein bisschen von der wortartbezogenen Sichtweise der Großschreibung abwendet und zusätzlich einen anderen Weg anbietet, nämlich den der syntaxbezogenen Regularitäten.

Methodik

Schüler der 5. und 6. Klassen haben schon einige Jahre mit der wortartbezogenen Sichtweise der Großschreibung verbracht. Sie haben gelernt, dass Nomen großgeschrieben werden und alles andere klein. Die Mehrheit von ihnen wird wissen, was Artikel, Adjektive und Verben sind. Einige sind sicherlich auch dazu imstande, weitere Wortarten zu erkennen wie Partizipien, Pronomen, Präpositionen. Und das ist auch gut so, denn Wörter nach Wortarten unterscheiden zu können ist unerlässlich, will man die deutsche Sprache verständlich und eindeutig benutzen, sowohl im Mündlichen als auch im Schriftlichen. Allerdings sind auch nicht wenige Schüler trotz ihres Wissens über Wortarten daran gescheitert, die Regeln der Großschreibung zu durchschauen und korrekt anzuwenden, vor allem sobald es vermehrt um Abstrakta und Substantivierungen geht. Sie haben sich darauf

⁴ M. Bock u. a.: Zur Funktion der Groß- und Kleinschreibung beim Lesen deutscher, englischer und niederländischer Texte. In: P. Eisenberg u. a. (Hrsg.): Schriftsystem und Orthographie, Tübingen 1989

⁵ Wolf Schneider: Deutsch für Kenner, München 2000, S. 294

⁶ Wolf Schneider: Deutsch für Kenner, München 2000, S. 318–319